



PIPER

VIER
MAL
ANGST

PSYCHOTHRIILLER

MIKE CHICK

PIPER

VIER MAL ANGST

PSYCHOTHRIILLER

MIKE CHUCK



MIKE CHICK

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Vier mal Angst« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Michaela Retetzki

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Zitat

Post über den Gartenzaun

Teil I

Ein Tag – Vier Geschehnisse

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

Teil II

Das erste Schweigen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

Teil III

Der Damm bricht

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

Teil IV

Sie sind da

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

Teil V

Abschied

1

2

3

4

5

6

Epilog

Nachwort

Buchnavigation

1. Inhaltsübersicht

2. Cover
3. Textanfang
4. Impressum

*Für meine Mutter
für alles*

*Menschen, die Gedanken haben,
Können schweigen – schweigen – schweigen –
Und sich stumm und tief vergraben
In den Schatz, der ihnen eigen.*

–Emil Claar

*Nun lach nicht mehr so schaurig!
Dein Leben macht mich traurig!
Und sprich zu mir ein Wort!
Das Schweigen tötet die Liebe.
Du aber sollst mich lieben –
Ach, hörst du mich denn nicht?*

–Paul Scheerbart

Post über den Gartenzaun

Ah, wie es mir geht? Ach, ganz okay. Das alte Rückenleiden und etwas zu wenig Schlaf, ansonsten ist alles prima. Was? Nein, das liegt nicht an den neuen Nachbarn. Die Kramers sind ruhige Zeitgenossen, sehr ruhig. Ja, ja, wohnen jetzt seit zwei Monaten in der Kronenstraße. Keine Probleme bisher. Um ehrlich zu sein ... Kommen Sie mal näher, dann muss ich nicht so laut werden ... Die verhalten sich geradezu sonderbar perfekt. Sehen Sie den Rasen? Kurz geschnitten. Nicht wie bei den vorherigen Hausbesitzern. Der Junge der Familie, gerade einmal zwölf, mäht ihn wöchentlich. Nicht zur Mittagsruhe, nein, morgens so gegen zehn. Er setzt sich seine Kopfhörer auf, füllt Benzin in den Tank und legt los. Ich kann ihn vom Wohnzimmerfenster aus sehen. Zwei Stunden, dann reht er das abgeschnittene Gras zusammen und wirft es in den Kompost hinterm Haus. Und das ist nicht alles. Ich habe ihn kürzlich dabei beobachtet – zufällig natürlich –, wie er seinem Vater dabei half, die Autoreifen zu wechseln. Ich kenne das von früher, als die Kinder grundsätzlich noch mehr im Haushalt helfen mussten. Aber heute? Sie kennen doch diese Jugend. Nichts anderes im Kopf als Party und Schule schwänzen. Wie er heißt? Wenn ich mich richtig erinnere, David. Ja, ja, eine Tochter haben die auch. Genauso ein Musterbeispiel. Blond,

hübsch, stets gepflegtes Auftreten. Ihr Name? ... Lassen Sie mich nachdenken ... Sandra, genau. Geht regelmäßig mit dem Golden Retriever vor die Tür. Dreimal am Tag, mindestens. Und nicht nur um den Block, nein. Sehen Sie mal dort den Hügel hinauf.

Erkennen Sie die Felder hinter den leeren Bauplätzen, auf denen unsere schöne Zwei-Häuser-Wohnsiedlung erweitert werden soll? Da bauen die hiesigen Landwirte Mais und Getreide an. Dort hinauf und noch weiter geht die junge Dame mit Buddy. So heißt der Hund. Manchmal ist sie 'ne ganze Stunde oder länger unterwegs. Meistens im Sportoutfit. Hat eine super Figur, das Mädels. Könnte Model werden. Heutzutage ist das dank Internet und Technik ja sogar in einer Kleinstadt wie Düringen möglich. Was? Ach ja, die Eltern. Tolle Leute, das kann ich Ihnen sagen. Und gebildet. Der Vater ist Bauunternehmer. Leitet seine eigene Firma. Äh ... äh ... Warten Sie, ich hab's gleich ... C & R GmbH. So heißt die Firma. Was das bedeutet, kann ich mir nicht merken. Irgendwas Englisch. Sehe ab und an einen Lkw mit dem Firmenlogo herumfahren. Meist transportieren sie Schotter, Erde oder Beton. Ja, genau die Wagen meine ich. Grau mit weißer Aufschrift. Sehen ziemlich edel aus. Zu edel für eine Baufirma, wenn Sie mich fragen. Aber die Zeiten ändern sich eben.

Was? Wie alt? Sie wollen Sachen wissen! Ich schätze mal knapp über fünfzig. Schwer zu sagen. Kurt Kramers Bart ist jedenfalls ergraut. Trägt fast täglich Anzug und Krawatte. Unter der Woche sieht man ihn frühmorgens aus dem Haus gehen und spät zurückkommen. Kein ... Wie nennt man das noch? Ja, genau.

Kein Nine-to-five-Job. Er muss wesentlich mehr Zeit im Büro verbringen als seine Angestellten, weil es oftmals dunkel ist, wenn er nach Hause kommt. Wie seine Frau das aushält, weiß ich nicht. Allerdings habe ich die beiden nie streiten gehört. Sie kennen das bestimmt. Wenn einer stets den Abwasch und die Wäsche macht und der andere nur unterwegs ist, gibt es fast immer Zoff. Bei den Kramers offenbar nicht. Wenn man Maike Kramer auf der Straße oder beim Einkaufen begegnet, ist sie stets gut gelaunt, lächelt, grüßt freundlich. Mit ihren blonden gewellten Haaren und ihrer tadellosen Figur – die müssen alle irgendwie Sport treiben, so gut, wie die aussehen – erinnert sie mich ein bisschen an die Schauspielerin Veronica Ferres. Kennen Sie die? Hat in Der Teufelsgeiger mitgespielt. Was sie beruflich macht? Was das angeht, habe ich keine Ahnung. Vielleicht arbeitet sie von zu Hause aus übers Internet, womöglich ist sie aber auch Hausfrau und Mutter. Ha! Regelrecht konservativ, finden Sie nicht auch? Vater bringt das Geld nach Hause, während Mutter sich um die Hausarbeit kümmert. Wie in früheren Tagen.

Na ja, ich kann Ihnen auf jeden Fall sagen, die Kramers geben das Bild einer perfekten Familie ab. Doch ich sag Ihnen noch was. Kommen Sie noch mal näher. Sie können sich doch noch an die Zeit erinnern, als dieser Peter Hansen mit Frau und drei Kindern hier genau in dieses Haus eingezogen ist. Ja, ich weiß. Düsteres Kapitel. Kann ich gut verstehen, dass Sie darüber nicht sprechen möchten. Die Morde und das alles. Lassen Sie mich eine Sache

sagen. Damals, als die Hansens in die Nachbarschaft zogen, bekam ich so ein dumpfes Gefühl in der Magengegend. Ich konnte es mir nicht erklären, denn wenn man den Hansens auf der Straße begegnete, wirkten sie wie eine ganz harmonische Familie, die nichts und niemand unterkriegen kann. Sie grüßten einen freundlich und verhielten sich tadellos. Waren im Fußballverein und im Tennisclub. Man konnte von ihnen wirklich behaupten, sie waren eine Musterfamilie. Und das war ja auch so ... Jedenfalls bis zum 16. Mai, als die Morde ... Ich hör ja schon auf. Was ich eigentlich sagen will ... Dieses dumpfe Gefühl, als würde bald etwas Schreckliches geschehen ... Es ist wieder da. Ich weiß nicht, woher es rührt. Aber irgendetwas wird geschehen. Irgendwas Schlimmes. Das weiß ich so sicher, wie ich weiß, dass der Sommer kommt. Ein Sommer mit finsternen Gewittern. Garantiert.

Sehen Sie nur! Da drüben. Das ist David Kramer, der Junge, der den Rasen mäht. Er parkt sein Fahrrad in der Garage. Er schmeißt es nicht etwa auf den Rasen vor dem Haus wie wir früher, nein, er hängt es sogar an den Ständer an der Wand. Vorbildlich. Und seine Kleidung. Das T-Shirt perfekt weiß und gebügelt, die Jeans kein bisschen ausgebleichen, die lockigen dunklen Haare frisch geschnitten. Die Kramers wissen, wie man einen guten Eindruck hinterlässt. Allerdings ... Na ja. Mein Vater hat immer gesagt, in jedem noch so glänzenden Apfel kann ein Wurm stecken. Man entdeckt ihn erst, wenn man hineinbeißt. Und irgendwas sagt mir, dass das Schicksal bald die Zähne in das Leben dieses Jungen, ja, vielleicht sogar in das der ganzen Familie

schlagen wird. Dieses dumpfe Gefühl im Magen, verstehen Sie? Es hat sich damals bestätigt, als Hansen fast seine ganze Familie ermordet hat, und jetzt ... Nun, ich hoffe, dass so etwas Schreckliches niemals wieder geschehen wird. Aber wer weiß ... Wer weiß ...

Teil I

Ein Tag – Vier Geschehnisse

1

Für die meisten Kids war der anstehende Sommer eine große Sache. Während den Pausen in der Schule unterhielten sich einige bereits darüber, was sie in den Sommerferien unternehmen oder wohin sie in Urlaub fahren würden. David Kramer beschäftigten andere Dinge.

Als er zu Hause das Fahrrad auf die Halterung an der Garagenwand hob und die kühle schattige Luft den Schweiß auf seiner Stirn trocknete, dachte David nur an zwei Dinge: Daran, die Sachen zu erledigen, die seine Mutter ihm gleich auftragen würde – reine Routine nach der Schule –, und daran, sich sofort nach der Erledigung dieser Aufgaben zur *Bücherecke* aufzumachen, einer kleinen Buchhandlung mitten in der Stadt. Er freute sich schon seit Tagen diebisch auf den neuen Roman von Bennett Hawking, der ab heute im Handel erhältlich sein sollte.

Sein Vater war der Ansicht, *solche* Bücher seien nichts für einen zwölfjährigen Jungen, dessen Gehirn sich noch im Wachstum befindet. Die Gewalt in diesen Schauergeschichten hätte Auswirkungen auf Davids Denkmuster und auf lange Sicht womöglich sogar auf sein Empathievermögen. Schließlich gäbe es allerlei Berichte, in denen anhand von Studien

aufgezeigt wurde, wie schlecht sich das Spielen von Ego-Shootern oder das Ansehen von Horrorfilmen auf die kindliche Psyche auswirke. Und egal ob Buch oder Bildschirm, Gewalt bleibe Gewalt.

David hegte keinerlei Gewaltfantasien und dachte auch nicht im Entferntesten daran, jemanden umzubringen. Er mochte Geschichten, mehr steckte nicht dahinter. Nein, er *liebte* Geschichten. Vor allem gruselige. Aber das änderte nichts. Er war ein gewöhnlicher Junge, er pflegte sich, wie seine Eltern es ihm beigebracht hatten, brachte gute Schulnoten nach Hause und mochte das gute Wetter. Obwohl er von der Sonne nicht allzu viel abbekommen würde, wenn er erst den Schmöker in Händen halten würde. Er würde sich in sein Zimmer verkriechen, seine Leselampe einschalten und in die Welt der Worte abtauchen, wo er sich heimisch fühlte.

Das Buch musste er seinem Vater natürlich vorenthalten, was bedeutete, dass er eine der großen innerfamiliären Regeln brach. Über die täglichen Erlebnisse zu reden, gehörte in den Augen seines Vaters nämlich zu den wichtigsten Dingen, die eine Familie zusammenhielten. Genau wie das tägliche gemeinsame Abendessen, zu dem solche Unterhaltungen stattfanden. »Die meisten Eltern und Kinder haben nur deshalb Auseinandersetzungen, weil sie sich nicht ordentlich unterhalten«, pflegte sein Vater an solchen Abenden zu sagen. Dabei verhielt er sich wie ein Wanderprediger, der bei einer fremden Familie zu Tisch saß und ihr die Welt da draußen

näherbrachte. Er faltete die Hände und blickte ihnen allen aufmerksam und direkt in die Augen. Manchmal tat er das sogar bei Buddy, der ohnehin nie viel zu sagen hatte. »Wir müssen daran festhalten, nie in Schweigen zu verfallen. Eine Familie ist ein fragiles Konstrukt, das nur durch unsere gegenseitige Zuwendung zusammengehalten wird. Sprechen wir nicht über die Dinge, die wir erleben oder die uns gar belasten, so können in unseren Herzen Sorgen, Ängste oder sogar Zorn heranwachsen. All diese Emotionen führen früher oder später zu Konflikten, die es im Hause Kramer zu vermeiden gilt. Und deshalb ist unser oberstes Gebot, um jedem von uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen, jeden Abend ohne Handys, laufenden Fernseher oder Radio gemeinsam am Tisch zu sitzen, zu essen und ordentlich über unsere Erlebnisse zu sprechen. Das gilt vor allem für euch beide.«

Damit hatte er David und Sandra gemeint, die mit ihren siebzehn Jahren bereits die meiste Zeit der Gehorsamkeit – David war der Meinung, dass jedes Kind spätestens im Alter von achtzehn Jahren von zu Hause auszog – hinter sich gebracht hatte. Er selbst hatte hingegen noch einige Jahre vor sich, und jetzt, da er an den neuen Gruselroman dachte, den er sich kaufen wollte, graute ihm davor, sich noch am selben Abend mit seinem Vater an einen Tisch zu setzen. Weil er nicht über das sprechen konnte, was ihn am meisten beschäftigte: das Buch, das er sich kaufen wollte.

Er würde von mir bestimmt verlangen, dass ich es zurückbringe, dachte er. Und auch davor graute ihm. Sehr sogar.

Nein, er würde die Regel seines Vaters brechen. Sobald er die Hausarbeiten, die seine Mutter ihm übertragen würde, erledigt hatte, würde er in die Stadt fahren und sich das Buch holen. Und dann bliebe es sein Geheimnis.

Von der Garage aus führte ein direkter Durchgang in den Eingangsbereich des Wohnhauses. David ging hindurch, zog ordnungsgemäß seine Schuhe aus – eine Regel seiner Mutter – und ging in die Küche.

Als David seine Mutter dort stehen sah, überkam ihn ein leichter Schauer.

2

»Mama, stimmt was nicht?«

Sie antwortete nicht. Wie apathisch blickte sie auf den grau gefliesten Fußboden, die Augen starr geradeaus gerichtet. Einzelne blonde Strähnen hatten sich aus ihrem Pferdeschwanz gelöst und klebten ihr an den schweißfeuchten Wangen. Ihre Gesichtsfarbe glich auf fürchterlich eindringliche Weise der eines Grabsteins. Neben ihr knetete unbeachtet und röhrend eine Küchenmaschine einen Teig.

So hatte David sie noch nie gesehen. Nicht so ... so ... gedankenverloren? Er wusste nicht, ob dieses Wort wirklich beschrieb, was er meinte. Er wusste auch nicht, ob sie wirklich über etwas nachdachte. Der matte Ausdruck auf ihrem Gesicht deutete eher auf das Gegenteil hin.

Als wäre sie gar nicht da, dachte er, und das traf die Wahrheit etwas besser. Denn als er erneut »Mama?« sagte, zuckte sie sichtlich zusammen. Sie blickte um sich, als wüsste sie nicht genau, wo sie sich befand. Dann, als sie ihn entdeckte, strich sie sich die blonden Haarsträhnen hinters Ohr. Und lächelte.

Dieses Lächeln versetzte David eine Gänsehaut. Es wirkte so unecht und fehl am Platz wie ein rosa Grizzly auf dem Mond.

»Oh, hi, mein Schatz. Schon so früh zu Hause?«

»Wieso früh? Es ist halb drei.«

Sie blickte auf die Uhr über dem Durchgang zum Wohnzimmer und wirkte mit einem Mal gehetzt.

»Ach Gott, wie schnell die Zeit vergeht. Und dabei wollte ich noch so vieles machen. Einen Kuchen für Frau Wagner. Sie hat heute Geburtstag. Und du weißt ja, aufgrund ihrer Hüftoperation kann sie nicht mehr so wie früh...«

Hastig griff sie nach der Schüssel der Küchenmaschine und schreckte zurück, als sie beinahe mit den Fingern an die sich stetig drehenden Knethaken geriet.

»Mama!«

Wieder verfiel sie in diese Art Starre. Mit geweiteten Augen betrachtete sie ihre Hände. Sie zitterten. Und mit einem Mal war es geschehen. Tränen strömten aus ihren Augenwinkeln. Ihre Unterlippe vibrierte wie unter Strom.

Einen schrecklichen Augenblick lang glaubte David, sie würde zusammenbrechen, würde jetzt und hier zu Boden gehen wie ein Boxer bei einem K.-o.-Schlag. Doch sie fing sich wieder, wischte sich die Tränen von den Wangen und betätigte den Ausschalter der Küchenmaschine. Das Rührwerk verringerte brummend die Geschwindigkeit, drehte noch ein, zwei Runden, dann schwieg es. Voll Unbehagen betrachtete David seine Mutter.

»Was ist denn mit dir?«

»Nichts.« Erneut dieses Lächeln. »Ich stehe heute nur etwas neben mir. Habe mir viel zu viel vorgenommen. Das ist alles.«

Ersteres glaubte David sofort. Es war kein Geheimnis, dass seine Mutter dazu neigte, den Tag mit Hausarbeit regelrecht vollzustopfen. Sie stand täglich frühmorgens auf, begann damit, Frühstück für alle zuzubereiten, und während alle anderen aus dem Haus waren, nutzte sie die Zeit, um die Wäsche zu waschen, die Küche aufzuräumen, den Fußboden zu wischen und so weiter und so weiter.

Dass das *alles* war, bezweifelte David jedoch. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Sie war eine mittelgroße, schlanke Frau, die stets Wert darauf legte, mit geradem Rücken und erhobenem Kinn durch die Welt zu schreiten. Was David jetzt vor sich sah, war allerdings genau das Gegenteil. Seine Mutter wirkte, als wäre sie innerlich in sich zusammengesunken.

Mit mechanischen Bewegungen entfernte sie den Knethaken aus der Maschine und sagte: »Es ist nichts mit mir. Wirklich. Ich bin heute nur etwas durch den Wind. Das passiert jedem mal.«

Dem konnte David nicht widersprechen. Es gab Tage, an denen er in der Schule saß, aus dem Fenster auf den Schulhof blickte und sich in Träumereien über ferne fantastische Welten verlor, ohne mitzubekommen, was um ihn herum geschah. Auch jetzt verloren sich seine Gedanken. Er musste wieder an seinen Plan und an den neuen Roman von Hawking denken. Und an die Hausarbeit, die seine Mutter ihm stets nach der Schule aufdrückte. *Jeder hilft etwas, dann haben wir am Abend alle frei.* Das war ihr Motto, wobei sie selbst so gut wie nie freimachte. Und wenn sie sich einmal nicht mit dem Haushalt

beschäftigte, dann saß sie in ihrem Arbeitszimmer im Dachgeschoss und schrieb an irgendeinem ihrer Gedichte.

Lyrik. Damit konnte David überhaupt nichts anfangen. Der Gedanke, über Literatur nachdenken zu müssen, graute ihm sogar regelrecht. Was sollte das bringen? Man setzte sich hin, las einen Vier- oder Achtzeiler, ein Sonett oder sonst etwas in dieser Art, um dann stundenlang darüber zu philosophieren, was der Autor wohl damit gemeint haben könnte? Nein, das war nichts für ihn. Er stand auf Literatur, die ihn unterhalten konnte; Geschichten, die ihm einen Schauer über den Rücken laufen ließen.

»Alles okay?« Nun war sie es, die ihn fragte.

»Ja. Äh, was soll ich denn heute erledigen? Mein Zimmer hab ich schon gestern aufgeräumt. Und mein Wäschekorb ist auch leer. Bis auf ein paar Socken und eine Boxershorts oder so.«

Trotz ihrer geröteten Augen und dem merkwürdig abwesenden Ausdruck darin stahl sich ein Lächeln auf ihre Lippen. »Hast du denn was vor?«

Die Frage versetzte David einen kleinen Stich. Er wollte ihr nicht sagen, was er vorhatte. Zwar befürwortete sie, dass ihr Sohn las – viel las –, doch von Horrorliteratur hielt auch sie nicht sonderlich viel. Und nachdem sein Vater ihm vor rund einer Woche sogar verboten hatte, sein Taschengeld weiterhin für solchen Schund, wie er es nannte, auszugeben, befürchtete David, sie könnte ihm verbieten, in die Stadt zu gehen.

»Ich will mich mit Sebastian treffen«, log er freiheraus. Und dann einer Eingebung folgend: »Sein Vater will in der Kessach Forellen fischen und wir wollen dabei zuschauen.«

Seine Mutter rümpfte die Nase. »Fischen? Ach, David, ist das dein Ernst? Du? Fischen? Das kann ich kaum glauben.«

»Ich will ja nicht angeln, nur zusehen.«

»Das ist genauso schlimm. Zuzusehen, wie ein Lebewesen an einem Haken aufgespießt aus dem Wasser gezogen wird ... Das ist grausam. «

Erst jetzt begriff David, wie undurchdacht seine Eingebung war. *Du sagst deiner Mama, du willst beim Angeln zusehen? Deiner Mama, die Vegetarierin ist? Grandiose Idee, Sherlock! Da hätte er ihr lieber von dem Buch erzählen sollen, das er sich kaufen wollte. Jetzt würde sie ihm ganz bestimmt eine ganze Tirade über das sensible Gleichgewicht von Mutter Natur halten, und darüber, wie herzlos und egoistisch es war, Tiere zu töten, wenn man sich genauso gut und sogar wesentlich gesünder von Fleischersatzprodukten wie Soja, Tofu oder Tempeh ernähren konnte.*

Doch das tat sie nicht. Im Gegenteil. Sie schwieg. Und wieder nahm ihr Gesicht diesen leeren Ausdruck an. Seine Mutter war eine hübsche Frau, und wie David wusste, war sie früher sogar über mehrere Laufstege geschritten. Auch heute bekam sie noch gelegentlich Angebote von ihrer Freundin Veronique, die eine Modelagentur in München leitete, worauf seine Mutter

allerdings nie einging. Mit diesem toten Blick, so dachte er, würde sie ohnehin niemand engagieren wollen.

»Ist bei dir wirklich alles in Ordnung?«, fragte er vorsichtig.

»Was? Oh ... ja ... Angeln ist grausam. Sagte ich das schon?«

Sie sah ihn nicht einmal an.

»Mama?«

Sie sog so tief Luft ein, dass sich ihr Busen hob. Als sie weitersprach, klang sie, als wäre sie unglaublich müde. »David? Wir müssen etwas miteinander ausmachen, uns ein Versprechen geben.«

Als sie ihn ansah, lag in ihrem Blick eine Ernsthaftigkeit, die er so noch nie an ihr gesehen hatte.

»Du darfst deinem Vater nichts davon sagen, wie ich heute auf dich gewirkt habe, und ich verrate ihm nicht, dass du dir den neuen Roman von Bennett Hawking zulegen willst.«

Er starrte sie an. Wie konnte sie das ...

»Ich stehe heute wirklich etwas neben mir«, fuhr sie fort.

»Aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen. Ich weiß, dass heute das Veröffentlichungsdatum ist, weil du es mir vor knapp zwei Wochen selbst erzählt hast, bevor ... Nun, bevor dein Vater dir verboten hat, weitere solche Bücher zu kaufen. Auch ich mag Horror nicht. Gewalt, ob im Fernsehen oder in Büchern, bleibt Gewalt.«

»Mama ...«

Sie hob eine Hand. »Darüber werde ich heute ausnahmsweise hinwegsehen. Wenn du mir versprichst, dass du deinem Vater